sicher, in der Annahme, zwei Transportbeamte vor sich zu haben — andernfalls hätte er sich wohl vorsichtiger ausgedrückt — antwortete: Ich was, du wird wenig Feberlesens gemacht; springen Sie die Treppe her, die werden einfach eingesperrt, und damit ist die Sache erledigt. Unser Genosse hat ihm die richtige Antwort erteilt.

Festungshaft! Custodia honestal Ehrenhaft! Wie schön klingt das alles! Wie liebenswürdig hat man in Friedenszeiten die Festungsgefangenen behandelt. Eigenes Zimmer. Bekleidung. Stadt- und Heimaturlaub. Wie zart, überzart behandelt man Traugott d. Jagow in Gollnow? Welche Vorbereitungen hat man zu seinem Empfang getroffen? Sonnabend, 24. 12., fuhr er in Begleitung von Leipzig ab und erst Sonntag traf er mit seinem Transporteur in Gollnow ein, nachdem er vielleicht noch eine lustige Nacht in Berlin verlebt. Herr Jagow weiß ganz genau, was ihm zusteht. Er weigert sich sogar, die ihm übersandten Pakete zu öffnen. Herr Jagow hat das nicht nötig. Aber Herr Jagow kann noch viel mehr. Er hat es verstanden, einen jungen unerfahrenen Genossen an sich zu fesseln, wahrscheinlich, um einen Kammerdiener zu sparen. Dieser Genosse sollte mit uns nach Bielefeld verlegt werden. Auf Fürsprache des allgewaltigen Herrn von Jagow wurde die Ueberführung dieses Genossen zurückgenommen und ein anderer Genosse bestimmt. Dieser weigerte sich ganz energisch, den Bäckenbüster zu machen, und nun bestimmte man wieder einen anderen Genossen. Als auch dieser widersprach, gab Herr v. Puttkammer den Befehl, daß nun doch der Freund Jagows verlegt würde. Der Kammerdiener und künftige Chauffeur Traugott von Jagows war barob sehr betrübt. Doch Jagow tröstete ihn mit den Worten: „Wenn man Sie absolut fortschicken will, gehe ich Ihnen heute abend eine Halbe Kognak. Die trinken Sie und stecken morgen zwei Finger in den Mund, das wird schon helfen."

Es hat wirklich geholfen. Der Kammerdiener ist geblieben. Ob mit oder ohne Kognak, wissen wir nicht.

Doch nun weiter zur Hauptsache. Wir hielten am 5. abends unseren Einzug in die „Festungsabteilung" des Gerichtsgefängnisses in Bielefeld. Laut Festungsordnung steht jedem Festungsgefangenen ein eigenes Zimmer zu. Doch wie sieht es hier aus? Matte Scheiben und Bretter vor den Fenstern. Acht Mann zusammen in zwei kleinen Zellen. Abends um 7 Uhr Einschluß. Heute mittag mußten wir je zwei Mann mit einem Löffel essen. Keine Gelegenheit zum Austritt. Ein kleines mysteriöses Geschirr, sonst für einen einzigen Mann bestimmt, muß für acht Mann ausreichen. Wir beschwerten uns. Gegen Mittag besuchte uns der Herr Oberstaatsanwalt von Bielefeld. Angetan mit diesem Pelzmantel, den Hut auf dem Kopfe, betrat dieser doch sehr gebildete Herr unsere Stube. Er ist sehr, sehr liebenswürdig, der Oberstaatsanwalt von Bielefeld. Dies Kind, sein Engel ist so rein, soll unter Huld empfohlen sein. Er will alle unsere Wünsche erfüllen, aber auch alle. Jeder von uns soll sein eigenes Zimmer haben. Das heißt, wir werden voneinander getrennt ins Gefängnis gelegt. In Einzelhaft zu den anderen Gefängnisinsassen. Wahrlich, der Herr Oberstaatsanwalt ist sehr liebenswürdig. Er will uns sogar Arbeit verschaffen, Barbox, Beschäftigung, eine feine, saubere Arbeit, nämlich — Dütenkleben für die Privatkapitalisten.

Der Herr Oberstaatsanwalt wird immer liebenswürdiger, d. h. solange er selber sprechen kann. Er hört sich gerne reden, er hält auch lange Reden, er nimmt Herrn von Jagow in Schutz. Als ihm Genosse H. entgegentrat, hieß es gleich: Reden Sie nicht so lange, fassen Sie sich kurz. „Was man nicht will, hört man nicht gern." Der Herr Oberstaatsanwalt war sogar so liebenswürdig, uns den bisher gewährten Stadturlaub zu entziehen. Fluchtverdacht! In Gollnow, wenigstens für einige unter uns, täglich Stadturlaub, also kein Fluchtverdacht. Hier bei Gegenheit!

Doch nun kommt das Schönste. Es liebenswürdig der Herr Oberstaatsanwalt sonst auch war, einen sehr schweren Vorwurf glaubte er uns dennoch machen zu müssen:

„Wie kommt ihr Kommunisten überhaupt hier nach Bielefeld? Wie kommt ihr euch unterstehen, mich hier zu belästigen, in meiner Ruhe zu stören? Hier ist ein Gefängnis und keine Festungsabteilung, trotzdem laut einer ministeriellen Verfügung in Gollnow, Bielefeld und Marburg je eine Festungsabteilung eingerichtet worden ist."

Wir unterzeichneten Genossen protestieren hiermit in aller Oeffentlichkeit gegen die Behandlung, die man uns hier angedeihen läßt, wir protestieren mit aller Schärfe gegen die liebenswürdigsten diesjährigen liebenswürdigsten aller Oberstaatsanwälte.

Entweder sind wir Verbrecher, und dann bestrafe man uns mit Zuchthaus oder Gefängnis, dann geben wir uns mit einer solchen Behandlung zufrieden. Hat man uns aber mit Festung bestraft, so verlangen wir auch alle „Bergünstigungen", die uns zustehen.

Es gab einmal eine Zeit, als die Bourgeoisie und das ihnen verbündete Junkertum die Festungshaft in ihrem eigenen Interesse einführte.

Seit man nun dazu übergegangen ist — wenn auch nur zum Schein —, auch über arme Proletarier diese „Strafe" zu verhängen, ist es keine Ehrhaft mehr. Wie fast doch ein alter Rüner: Wenn zwei dasselbe tun, so ist es noch lange nicht dasselbe. Wenn Kapp, Ehrhardt, Lagow usw. mit Festung „bestraft" werden, so nennt man das Ehrenhaft.

— Wird aber zufällig so ein armer Teufel von Proletarier vom gleichen Schicksal ereilt, so bleibt nur der Name „Festung" übrig. Der Rest ist Schweigen.

Genossen! Wir verlangen und fordern unser Recht. Wir erwarten von euch, daß ihr euch unter mit aller Energie annehmt. Einerlei Recht für alle, auch für uns Proletarier!

Mit Gruß folgen Unterschriften.

Aufruf!

Die Betriebsversammlung der Dinos-Werke, Tempelhof, ruft sämtliche Betriebe Groß-Berlins auf, mit aller Macht dafür einzutreten, daß endlich unsere Brüder, die jahrelang hinter Festungsmauern schmachten, befreit werden. Wir rufen sämtliche Arbeiterbrüder Groß-Berlins auf, an diesen Tagen, wenn sich die Regierung weigert sie zu entlassen, in den Generalstreik zu treten und so lange auszuharren, bis unsere Brüder befreit sind.

Zugleich fordern wir auch auf, in den Betrieben Sammlungen zu machen, die unter sich in dieser Frage Stellung nehmen. Sämtliche Anfragen sind zu richten an P. Freimann, Charlottenburg, Fritschestraße 24-25. Wir ersuchen arbeiterfreundliche Blätter um Abdruck.

Die Belegschaft der Dinos-Betriebe, Tempelhof.

Ausland

Der spanisch-amerikanische Krieg und die Revolution

Das Königreich Spanien ist seit vielen Jahren mit Marokko in Krieg verwickelt. Die spanischen Truppen kämpfen unter dem Banner des Imperialismus und opfern Blut und Kraft, ein Land zu besiegen, das schon vor langer Zeit von den europäischen Mächten an Spanien abgetreten wurde.

Sehnsuchtsvoll sind spanische Soldaten — ihren Familien gewaltsam entrissen und über das mittelländische Meer geschafft — durch die Berge, Wüsten und Steppen Afrikas gewandert, haben Hunger, Entbehrungen und Fieberkrankheit gelitten, um Kämpfer des Kabylenstammes der eingeborenen Marokkaner zu erschlagen und von ihnen erschlagen zu werden, jeden Tag ihre zehn, zwanzig und mehr. So ging es jahrelang.

Der Aufstand im August 1921.

Im Monat August 1921, als Spanien es am wenigsten erwartete, erreichte die Situation eine Krise. Abd-el-Krim, der Häuptling der marokkanischen Kabylen, welcher mit Spanien sympathisierte, berichtete Fernando Silvestre, dem militärischen Befehlshaber Marokkos, über die Unzufriedenheit, welche unter einer Anzahl Stämme Platz gegriffen hatte. Der Häuptling verlangte Geld, womit die Rebellen bezahlt werden konnten. Fernando Silvestre lehnte nicht nur das Gefordern ab, sondern beschimpfte den arabischen Häuptling und ließ ihn dafür körperlich züchtigen, d. h. er ließ ihm eine kräftige Tracht Prügel verabfolgen. Dem Verfassen des Hauses des Befehlshabers gelobte Abd-el-Krim Rache und schrieb mit blutiger Hand ein Zeichen an dem Eingange zum Palaste des Befehlshabers.

Kurze Zeit nach diesem Vorfalle überrumpelte ein Trupp von Riff-Kabylen die Besatzungsmannschaft, Siete Tausende von spanischen Soldaten und eroberte 10 000 Gewehre und sämtliche Munition. Fernando Silvestre wurde der Kopf vom Rumpfe gehauen und auf einem Speere durch das ganze Land getragen.

Dieses war ein Zeichen für den Aufstand aller marokkanischen Stämme.

Die Regierung des Königreiches Spanien verhängte über Marokko den Belagerungszustand. Sie mobilisierte die Armeen, zensierte die Presse, morbete, deportierte und verhaftete alle sich aufstehenden Arbeiter.

Die Lage der spanischen Arbeiter.

Die spanischen Arbeiter sind anti-militaristisch, selbst Teile der Bourgeoisie lehnen den Krieg ab und zeigen ihre Abneigung dagegen nicht nur durch Worte, sondern auch durch Taten. Entrüstet, still und düster schleichen die Soldaten sich nach Marokko ein, aber man hält keine patriotischen Ansprachen und zeigt keine allgemeine Begeisterung seitens der spanischen Bourgeoisie, wie es der Fall in anderen Ländern wäre. Und die Mauren, die arabisch-nationalen rebellischen Stämme rücken vor und stehen schon vor den Toren von Melilla.

Die tüchtige Armee Spaniens genügt nicht, den Aufstand der Mauren niederzuschlagen, aber die Regierung zögert mit der Einberufung von Reservisten.

Der Grund für dieses Zögern ist in dem Verlauf des Generalaufstandes im Jahre 1909 zu suchen.

Die Revolte der Arbeiter im Jahre 1909.

Im Jahre 1909 erlitt Spanien bei Barranco-del-Lobo eine Niederlage, nach welcher sie ihre Reserve einberief. Dieses war das Zeichen für eine antimilitaristische revolutionäre Bewegung des arbeitenden Volkes. Gewaltige Protestversammlungen wurden abgehalten. Die Städte und Dörfer Catalunas demonstrierten gegen den Krieg. Nicht nur die Arbeiter, sondern auch kleinbürgerliche Politikschieber unterstützten die Forderung der Massen „Abajo la guerra! (Nieder mit dem Krieg!)

Als die Arbeiter Catalunas den Generalstreik erklärten, waren die Straßenbahner in Barcelona die einzigen, welche versuchten, die Arbeit fortzusetzen. Als die Streiker auf sie schossen und die Polizeitrupps auf der Bildfläche erschienen, war das Zeichen für den revolutionären Kampf gegeben, welcher sich nicht nur auf die Abschaffung des Militarismus, sondern auf den Sturz der Regierung, des kapitalistischen Staates, der Ausbeuterklasse erstreckte.

Die Straßenbahnen wurden umgeworfen und bald wurden überall in den Arbeitervierteln Barrikaden errichtet. Arbeiterbaracken wurden in Kriegslager verwandelt.

Und als die Armee gerufen wurde, die Barrikaden angegriffen, wurde kein Schuß gefeuert, sondern die Hochrufe Tausender Stimmen drückten die zum Eingriff gezwungenen Soldaten mit „Viva el ejercito" (Hurra lebe das Heer!), und aus den Reihen der Soldaten erschallt der Ruf, welcher tief in die Straßen der Arbeiterviertel hineindrang, „Viva los trabajadores!" (Hurra lebe die Arbeiterschaft!)

Das die Verbreiterung vom Jahre 1909. Es kostete den französischen Imperialisten einen enormen Kraftaufwand, die Revolte zu unterdrücken und zu erstikken. Heute noch ruft die Regierung diese Tatsache im Gedächtnis und plagt derselbe sehr stark, die Reservisten zu den Waffen zu rufen.

Im Jahre 1909 konnten sie die revolutionäre Bewegung niederschlagen, weil Catalunas allein den Kampf führte. In dieser Zeit war es der Regierung möglich, rücksichtslos das Gericht zu verbreiten, daß dieser Aufstand in Catalunas nur auf ein Bestreben vom Reiche gerichtet wäre.

Die Arbeiterschaft von heute.

In jener Zeit wurde die Revolution des arbeitenden Volkes in Sügen, Blut und Unterdrückung erstickt. Aber das Jahr 1921 hat die Regierung vor dieselbe Situation und dasselbe Problem gestellt. Schon klopfen die Mauren an die Pforten von Melilla in Marokko. Die imperialistische spanische Regierung wird gezwungen sein, die Reservisten einzuberufen und wieder einmal der Kriegerischaft Spaniens das Zeichen für den Eintritt in den Kampf gegen den Imperialismus zu geben.

Bald nach der Kriegserklärung im Sommer erklärten die Metallarbeiter von Bilbao einen revolutionären Generalstreik. Er wurde mit den brutalsten Grausamkeiten niedergeworfen. Alle Zeitungen wurden verboten, Hunderte des Gefangenen gemorden oder weggemordet und ungemordet.

Die Verhandlungen gegen diese Arbeiter haben gerade in Granada ihr Ende erreicht und die Grausamkeiten, die während dieser Verhandlungen an die Oeffentlichkeit drangen, sind in der Tat unglaublich. Fettungen wurden konfisziert und verboten wegen der Abdruckes von Berichten über die Gerichtsverhandlungen. Es gibt jetzt nur noch ganz wenige Arbeitszeitungen. Die sozialistischen sind noch die einzigen, welche nicht ganz ausgerottet sind.

In allen Teilen des Landes sind große Rebellionen gewesen. Besonders in Kastilien und Galicien waren zahlreiche Aufstandungen, da die Bauern sich weigerten, ihre Steuern zu zahlen. Ganze Verwaltungsbezirke haben keine Steuereinziehungen vorgenommen. Die Imperialisten lehnen bewilligen gewaltige Kriegskredite für den marokkanische Abenteuer, obgleich der Staat geradezu bankrott ist.

Viele der intelligentesten Arbeiter in den Gefängnissen, die mit den revolutionären Unionen zu tun hatten, sind wenigstens in der jetzigen Weise ermordet worden. Sie sind von weißen Garden herausgeführt und von hinten erschossen worden unter der Vorgabe, daß sie geflüchtet sind. Seitdem diese bestialische Taktik bekanntgeworden, sind die Gefängnisse vor seiten der Arbeiter mit weißlichen Posten Tag und Nacht besetzt, die darauf achten sollen, daß man nicht mehr außerhalb der Gefängnisse, sondern nur innerhalb derselben die Opfer der weißen Justiz morden darf, damit die Regierung keine schmutzigen Aussreden mehr bringen kann. Viele dieser weißlichen Posten sind verhaftet worden, doch die Tatsache ist unerschütterlich.

So ist heute die Lage Spaniens. Chaos und Unzufriedenheit — nichts anderes — sind jetzt auf der Tagesordnung, doch die Welle der Empörung und Revolution ist langsam aber sicher im Steigen begriffen und wird sich voraussichtlich bald in einer starken Explosion Geltung verschaffen.

Aus der kapitalistischen Internationale

Ein Telegramm des Obersten Rates an Lenin.

DA. Berlin, 9. Januar. Die Sowjetvertretung in Berlin erhielt von der russischen Handelsvertretung in Italien folgendes Radiotelegramm vom 8. Januar: Heute abend wurde uns vom Ministerium des Auswärtigen ein Memorandum folgenden Inhalts übersandt: Auf Grund eines Beschlusses des Obersten Rates findet im März in Italien eine finanzwirtschaftliche Konferenz aller Länder Europas statt. Die italienische sowie die englische Regierung sind der Meinung, daß die persönliche Anwesenheit Lenins auf dieser Konferenz erspießlich dazu beitragen würde, die Lösung der Frage des europäischen wirtschaftlichen Gleichgewichts zu erleichtern. Das Ministerium des Auswärtigen bittet, Moskau von diesem Wunsche der italienischen Regierung in Kenntnis zu setzen, damit die Antwort die Meinung nach Cannes übermittelt werden kann.

Ein Telegramm Tschitscherins.

WTB. Cannes, 9. Januar. Tschitscherin hat folgendes Telegramm an den Obersten Rat in Cannes gerichtet:

„Die russische Regierung nimmt mit Befriedigung die Einladung zu der europäischen Konferenz an, die für nächsten März einberufen wird. Eine außerordentliche Sitzung des Hauptvollzugsausschusses wird die Wahl der russischen Delegation vornehmen und wird ihr ausgedehnte Vollmachten übertragen. Auch wenn der Präsident des Rates, der Volkskommissar Lenin, durch seine bisherigen Aktionen, und insbesondere wegen der Hungersnot, verhindert sein sollte, Rußland zu verlassen, so wird in jedem Falle die Delegation sowohl durch ihre Zusammensetzung wie durch die Ausdehnung ihrer Befugnisse vollste Autorität besitzen, als wenn der Bürger Lenin in ihr leitnähme. Nichts wird also auf jeden Fall von seiten Rußlands ein schnelles Arbeiten der Konferenz verhindern."

Interessant ist die Stellung des Zentralorgans der deutschen Sektion Moskaus. Es schreibt:

Es ist ein Symptom für die Stärkung und Konsolidierung der Sowjetmacht, für die erfolgreiche Auswirkung des neuen Wirtschaftskurses, daß die Delegierten des ersten proletarischen Staates in Genua mit den bürgerlichen Diplomaten zusammenkommen.

Für den revolutionäre Proletariat ist die Stärkung der Sowjetunion Internationale naturgemäß bleibende, wie die zum Weltkapital überhaupt, nämlich die des schärfsten rücksichtslosesten Kampfes. Und er kann da vor dem „Bürger" Lenin naturgemäß nicht halt machen.

Aus der Partei

Am Sonntag, den 29. Januar, hält der Bezirksvorstand Sachsen-Anhalt eine Bezirkskonferenz ab.

Provisorische Tagesordnung:

1. Politische Lage.
2. Organisationsfragen.
3. Partei und VKU.
4. Revol. Unterstützungskommission.
5. Jugend.
6. Verschiedenes.

Näheres durch Rundschreiben.

Genossen!

Sammelt für den Pressefonds.

Postscheckkonto: Berlin NW 7, Nr. 490 29.

Mitteilungen

12. Bezirk. Berichtigung. Die Mitgliederversammlung des 12. Bezirks (Schöneberg) findet nicht am Donnerstag, sondern am Mittwoch, den 18. Januar statt.

Spandau-Osthavelland.

Am Freitag, den 13. Januar, abends 7½ Uhr Mitgliederversammlung im „Alpenhaus", Staakener Straße, am Bahnhof West. Erscheinen aller Mitglieder unbedingt erforderlich. Karte legitimiert.

Nachruf.

Am 6. Januar hat unsere Genossin

Ottilie Witte

nach längerem Leiden. Die Einäscherung findet am 13. Januar, nachm. 3½ Uhr in der Gerichtsstraße statt.

Ehre ihrem Andenken!

13. Bezirk der KPD., Charlottenburg.

Nachruf!

Am Sonnabend, den 7. Januar 1922, verschied die Frau des Genossen Zyde. Sie hinterläßt drei kleine Kinder. Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 12. Januar, ½2 Uhr vom Rudolf-Virchow-Krankenhaus nach dem St. Johannes-Kirchhof statt.

Um rege Beteiligung bitten alle Genossen des

5. Bezirks.

Verantwortlicher Redakteur: Heilmann, Köpenick. — Verlag der Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands. Inhaber: Emil Gaubert, Charlottenburg. Druck: Max Roster, Berlin, Alexandrinenstraße 110.

3. Jahrg. Nr. 4. Preis 75 Pf.

Kommunistische Arbeiter-Zeitung

Organ der Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands, Wirtschaftsbezirk Groß-Berlin.

Die Zeitung erscheint zweimal wöchentlich. — Zu beziehen durch die Berliner Bezirksorganisationen, im Straßenhandel und durch den Verlag: Berlin NO 18, Landsberger Str. 6

Redaktion u. Verlag: Berlin NO 18, Landsberger Straße 6 Geöffnet täglich von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags

Postscheckkonto für Berlin: Berlin NW 7 Nr. 490 29. — Versand unter Streifband: für Berlin 10.— M., nach auswärts 12.— M. nach dem Ausland 20.— M. monatlich.

Zum 15. Januar

Gedenket eurer Toten — gedenket euer selbst

Viel zuversichtlicher als das Proletariat feiert am 15. Januar die Bourgeoisie den Todestag von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht. Sie feiert ihn als einen Sieg über das Proletariat. Sie feiert ihn als einen Sieg über die Revolution. Sie berauscht sich an diesem Siege mit den grausamsten, bestialischsten Quälereien der gefangenen Revolutionäre in den Zuchthäusern. Sie feiert den Jahrestag ihres großen Sieges, wie sie ihn damals gefeiert hat, mit Gesängelagen und Schreibtischtänzen. Sie glaubt die Revolution für immer niedergeworfen und — „Vae victis!" (Wehe dem Besiegten!)

Die Januartage 1919 bildeten den Höhepunkt der deutschen Revolution. Die revolutionären Arbeiter Berlins, sie waren im Begriff, den Kapitalismus an der Wurzel zu treffen. Sie begnügten sich nicht mehr mit allgemeinen Phrasen. Sie hatten begriffen, daß nur die Tat Erfüllung bringen kann — selbstverständlich die Tat. Sie [illegible] die einzige wirksame Parole, die da lautete: Sturz der Regierung Ebert-Scheidemann — Diktatur des Proletariats — Revolution.

Das revolutionäre Proletariat, es wurde im ersten Ansturm niedergeworfen. Tausende in bestialischer Weise ermordet oder in die Zuchthäuser geschleppt. Der ersten Niederlage folgten weitere; Bayern, Ruhrgebiet, Mitteldeutschland usw. Rückschauend auf die Januartage trägt dieser Abschnitt die heute die Ueberschrift: Niederlage der Revolution. Es ist keine Ueberschreibung, auszusprechen: die Revolution hat ihren tiefsten Punkt erreicht. Die Widerstandskraft des Proletariats kann schlechterdings nicht mehr geringer, die Herrschaft der Bourgeoisie und ihrer Gewerkschaften kaum brutaler zutage treten.

Dies gilt naturnotwendig nicht nur für Deutschland, sondern für die Weltrevolution. Die Vorhut des deutschen Proletariats kämpfte 1919 in einem Augenblick, in dem das russische Proletariat schon Bresche geschlagen hatte und dadurch die Position der kämpfenden Arbeiter auch in Deutschland erleichterte. Ein Volk gewaltiger Verbündeter wie das russische Proletariat fiel schwer in die Waagschale, hätte bei Eroberung der Macht die Sicherung derselben ungemein erleichtern können, gegenseitig erleichtern können. Die Niederlage der deutschen Proletarier, die in den Januartagen verbluteten, war nicht nur die Niederlage des deutschen, sie war auch die Niederlage des russischen, des gesamten Weltproletariats, dank der Passivität großer Teile der deutschen Arbeiter und dank der Henkersdienste der Gewerkschaften, deren Armee in Reih und Glied aufmarschiert mit Bluendorf und Genossen unter der schwarzweißroten Flagge gegen die Revolution, gegen ihre eigenen Klassengenossen.

Nur unter diesen Umständen konnte es kommen, wie es gekommen ist, kommen mußte. Wo die Parole nicht lautet: Revolution, da muß sie eben lauten: Konterrevolution. Wo die Revolution nicht in kühnem, unüberwindlichem Sturmlauf alles überwindet, muß dies die Konterrevolution tun. Und ebensowenig, wie die proletarische Revolution nicht im nationalen Rahmen siegen kann, kann dies das Kapital. Und das Kapital hat — vorerst wenigstens — zu siegen vermocht. Es hat die russische Revolution lauldiert. An Stelle der kämpfenden Arbeiterinternationale ist die Internationale des Kapitals getreten. Ihr angeschlossen sind die Amsterdamer und deren Anhängsel, die Moskauer Internationale.

Dies in seiner ganzen Tragweite zu erkennen ist eine unumgängliche Notwendigkeit, heute mehr denn je. Die Ursachen dieser Entwicklung bloszulegen und die furchtbare Gefahr, die für die Arbeiterklasse besteht, wenn sie die Kraft nicht aufbringt, diese Ursachen mit der Wurzel auszurotten, ist eine Lebensfrage für die Arbeiterklasse, für die Revolution. In Genua hat man eben die Vorbereitungen getroffen für eine weitere Knebelung des Proletariats als Vorbedingung für den kapitalistischen Aufbau. In Genua wird der Ring vollends geschlossen sein. Rußland, das seine Wirtschaft dem Kapital ausliefert, stellt sich damit offen an die Seite des „Wiederaufbaus", unter Bedingungen, die auch das russische Proletariat einreiht in die Armee des ausgebeuteten Weltproletariats und die Bolschewiki zur kapitalistischen Regierungspartei machen. Hier helfen keine demagogischen Kunststücke Radeks. Hier helfen auch keine dienerhaften Nachbetereien „marxistischer" Papagelen der deutschen Sektion, die jetzt entdeckt, daß sie für eine „Arbeiterregierung" eintreten muß, die aber in ihrem Maiaufruf 1921 noch folgende Sätze schrieb: „Die Arbeiterklasse steht vor einem Entweder — Oder. Entweder Kampf um politische Macht oder Bankerott und Einschwenkung in die herrschende Regierungspolitik. Dieselbe Situation dauert seit Ausbruch des Krieges und heute, angesichts des Friedensproblems, hält die Geschichte der europäischen Arbeiterklasse mit der Unerbittlichkeit eines Wucherers denselben Schuldschein vor: Ja, die Brust, so sagt der Schein!" Es mag an dieser Stelle genügen, der KPD. den Spiegel vorzuhalten, und zwar deswegen, weil sie infolge ihres Bankerotts den Todesheim in sich trägt und deswegen keine merkliche Gefahr mehr für die Arbeiterklasse ist.

In einer solchen Lage, wo der Sumpf und der Verrat alles zu überwuchern droht und das Weltkapital sich anschickt, das Proletariat in die Barbarei zurückzuwerfen, wo die Rattenfigkeit im Proletariat aufs höchste gesteigert ist, wo die Verzweiflungsschreie gefolterter Revolutionäre unerhört verhallen, für Rosa Luxemburg ein besonderes Wort.

Rosa Luxemburg war unstreitig neben der kühnsten Kämpferin einer der genialsten, schärfsten und größten Köpfe, die die Arbeiterbewegung hervorgebracht hat. Nichts war ihr mehr verhaßt als irgendwelche Harmoniedusel. Im gemeinsamen Kampfe mit Liebknecht, Franz Mehring, Leo Jogiches usw. war sie stets diejenige, die jeden Gedanken bis in die letzten Konsequenzen spann und aussprach. Rosa Luxemburg, die heute von Stamper bis Wertsch durch die Gassen geschleift, als Kronzeuge rekriminiert und deren Arbeiten stückweise, gleich Fleisch von einem lebenden Körper, aus dem Zusammenhang gerissen, von ihnen zitiert werden, um ihren Verrat zu rechtfertigen, hat mit aller Schärfe und Unzweideutigkeit und mit zwingender Logik die Sackgasse, in die die Gewerkschaften und Genossenschaften das Proletariat hineinführen, aufgezeigt. Rosa Luxemburg, die bestgehaßte Frau aller Gewerkschaftsbonzen, hat den unheilvollen Irrtum des „gewerkschaftlichen" Kampfes vor Augen geführt und nachgewiesen, daß die Gewerkschaften die Lohnarbeit nicht aufheben können, sondern sie höchstens in den jeweilig „normalen" Schranken halten können. Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht haben mit aller Deutlichkeit gegen die „Realpolitik" von der „Einigkeit" Stellung genommen und ihre Aufgabe stets darin gesehen, aus dem Born der Erfahrung die Massen der Revolution schmieden zu helfen für das Proletariat. Keinen Augenblick zögernd, stets kritisch war die Aufgabe dieser großen Toten: die Initiative der Proletarier wachzurufen, ihr Selbstbewußtsein zu fördern, sie voll zu machen, ihre Geschicke selbst in die Hand zu nehmen, um das, was die russischen Proletarier lehrten, die russische Revolution gehen, die Waffe der Revolution, die Mitte, im Kampfe mit dem Kapital zu erobern und zu führen.

Heute in dieser scheinbaren Ausweglosigkeit rufen wir den Proletariern zu: Denkt an eure Toten — und denkt an euch selbst!

Am Dienstag, den 17. Januar, abends 7 Uhr allgemeine Mitgliederversammlung Groß-Berlin in Böhers Festsälen, Weberstraße 17. Mitgliedskarte legitimiert.

Rosa Luxemburg und die Bolschewiki

IV.

Rosa Luxemburgs hinterlassene Kritik an der Politik der Bolschewiki bis zum Sommer 1918 widmet der Agrarfrage einen ganzen Abschnitt. Einen Abschnitt, der Grundlegendes enthält über dieses schwierigste Problem der proletarischen Revolution. Sie zeigt als die beiden Voraussetzungen sozialistischer Umgestaltung der Agrarverhältnisse erstens die Ueberführung des Großgrundbesitzes in Gemeineigentum, zweitens die Aufhebung der Trennung zwischen Landwirtschaft und Industrie.

Wiederum stellt sie fest, daß niemand den Bolschewiki einen Vorwurf daraus machen könne, daß sie diese Aufgaben nicht erfüllen konnten. Aber ebenso deutlich spricht sie aus, daß die bolschewistische Parole, Aufteilung des Bodens an die Bauern" der gewollten sozialistischen Umgestaltung entgegenwirken mußte. „Sie ist nicht nur keine sozialistische Maßnahme, sondern sie schneidet den Weg zu einer solchen ab."

Wer vermag heute zu sagen, ob die Bolschewiki ohne diese Maßnahme hätten liegen können. Wir glauben, daß diese Frage auf keine Weise bündig, mit Ja oder Nein, beantwortet werden kann. Wohl aber kann zweierlei festgestellt werden: Einmal war diese Bauernpolitik die Politik einer Koalition mit einer unproletarischen Klasse; denn beständige Landarbeiter zwar sind Proletarier, Kätner, Zwergbauern, Existenzen, die ohne Lohnarbeit für den Großagrarier oder den Heimarbeitverleger nicht leben können, sind Proletarier, — aber Bauern, die von ihrem Stückchen Land leben können, sind keine Proletarier mehr, auch wenn sie schlecht leben; sie streben nach Erhaltung und Ausdehnung des Privateigentums. Die Bolschewiki machten ein taktisches Bündnis, eine Koalition mit unproletarischen Elementen, indem sie zugleich die Zahl dieser Elemente (durch die Aufteilung des großen Besitzes) vermehrte und ihren unproletarischen Charakter stärkte. Die Taktik der Koalition hat hier ihren Rückschlag erlitten in demselben Moment, in dem das Interesse der Bauern und Arbeiter am Sieg über die junkerliche Konterrevolution aufhörte, ein gemeinsames Interesse zu sein — weil nämlich der gemeinsame Feind geschlagen und erledigt war. Der Sieg der Roten Armee über Wrangel gebar mit Notwendigkeit aus sich den Sieg der privatkapitalistischen Bauern über die kommunistischen Arbeiter. Auch hier zeigt sich: Jede Koalitionspolitik ist schließlich das Verderben des kämpfenden Proletariats, selbst dann, wenn sie sich in revolutionärer Form abspielt. Daß die revolutionäre Tat der deutschen und westlichen Arbeiter ausblieb, ist freilich wahr, niemand und nichts kann sie von dieser schweren Verantwortung losprechen. Aber auch, wenn sie gekommen wäre, so hätte sie die Ergebnisse der bolschewistischen Agrarpolitik als eine Erschwerung, nicht als eine Erleichterung ihrer Lebensbedingungen vorgefunden.

Zweitens aber kann man wohl ruhig aussprechen: Unter den vielen Unsinnigkeiten der bolschewistisch geleiteten Politik der Dritten Internationale sind ihre Vorstellungen von revolutionärer Agrarpolitik in Westeuropa vielleicht der Gipfel des Unsinns. Man kann in aller Ruhe einen hohen Preis in Schweiger Franken auswerfen für denjenigen, der z. B. in Deutschland einen einzigen revolutionären Bauern lebendig auf den Tisch der Redaktion niederlegt. Daß in den Aufrufen der Moskauer Exekutive immer wieder an die Kleinbauern gedacht wird, das ist allmählich ein Witz, über den nicht einmal die Hühner lachen können. Der politische Kern davon aber ist nicht anderes als der große Massenbetrug der Möglichkeit einer proletarisch-revolutionären Koalitionspolitik, eines proletarischen Siegesmarsches auf den Krücken der unzufriedenen, anarchistisch gesinnten Kleinbürger. Dort, wo die bürgerliche Revolution ihre volle Ausmachung hinter sich hat, wo die soziale, die proletarische Revolution auf der Tagesordnung steht, ist so etwas nicht möglich, und alle Versuche in dieser Richtung liefern schließlich die Arbeiterklasse dem „Koalitionsgenossen", dem Klassenfeind aus.

V.

Wie die Bolschewiki das „Selbstbestimmungsrecht der Nationen" in Brest-Litowsk als diplomatische Waffe handhabten

hatten, das haben wir damals mit einem Gemisch von Verzweiflung und Sorge beobachtet. Welche schreckliche Rückwirkung diese nationalistische Überschätzung, also kleinbürgerlich-ideologische Parole in den Köpfen der deutschen Arbeiter hatte — das konnten wir erst später im vollen Umfang mit Grausen feststellen. Rosa Luxemburg schrieb 1918: „Das Selbstbestimmungsrecht der Nationen, verkoppelt mit dem Völkerbund und der Abrüstung von Wilsons Gnaden, bildet den Schlachtruf, unter dem sich die bevorstehende Massenabschlachtung des internationalen Sozialismus mit der bürgerlichen Welt abspielen wird." Versteht sich: dieser Schlachtruf wird die Parole der modernen Großbourgeoisie und der mit ihr verbündeten Sozialdemokraten, insbesondere der Unabhängigen, sein. Denn: „Es ist das fatale Los des Sozialismus, daß er in diesem Weltkrieg bald auserlesen war, ideologische Vorwände für die konterrevolutionäre Politik zu liefern." Auch das schrieb Rosa Luxemburg vor dem November 1918. Ob sie wohl ahnte, wie lange es den Sozialdemokraten noch möglich sein sollte, diese Liefermentorolle zu spielen, und mit welchem Erfolg die KPD. und schließlich sogar die zaghaftesten Bolschewiki sich an diesem Geschäft beteiligen sollten?

Ein besonderer Abschnitt soll sich noch mit dem letzten Kapitel der Luxemburgischen Broschüre beschäftigen, in dem die Verfasserin über Terror und Demokratie spricht.

Der amerikanische Imperialismus als herrschende Weltmacht

Die Eroberung Mexikos durch den amerikanischen Imperialismus.

(Schluß.)

Vom Standpunkt der politischen Bestrebungen des amerikanischen Imperialismus betrachtet, ist die mexikanische Unabhängigkeit jahrelang eine drohende Gefahr. Diese Bestrebungen gehen auf den Zusammenschluß eines Nationalstaates von Texas bis Kalifornien und Mexiko hin, einschließlich der südamerikanischen „Republiken" und Mittelamerika. Aber augenblicklich besteht zwischen Texas und dem Gebiete ein unabhängiges Mexiko, welches die direkte Zusammenbindung hemmt und das Reich zerschneidet. Nach amerikanischem Begriffe muß dieses Reich unbedingt an die Vereinigten Staaten angeschlossen werden. Aber Mexiko kommt dagegen. Ueberdies kann und hat ein politisches unabhängiges Mexiko (trotz seines wirtschaftlichen und finanziellen Abhängigkeit) oft sich den Plänen und Interessen des amerikanischen Imperialismus zur Wehr gesetzt. Eine solche Widersetzung ist moralisch einen den Vereinigten Staaten schädlichen Einfluß auf die übrigen Teile des lateinischen Amerikas aus. Somit muß dieser Widerstand gebrochen werden; er muß gebrochen werden, damit Mexiko, Mittelamerika, Kolumbien und Venezuela zu einem einheitlichen, soliden wirtschaftlichen und politischen Kolonialgebiet unter der Oberherrschaft der Vereinigten Staaten zusammengefaßt werden.

Diese Schlußfolgerungen bedingen durchaus nicht ein militärisches Eingreifen und die Eroberung Mexikos seitens der Vereinigten Staaten — obgleich solches geschehen könnte. Der amerikanische Imperialismus bewegt sich auf geheimnisvollen Umwegen — und hat geht er die indirekten Mittel den direkten Mittels vor. Auch ist politisch und verfassungsmäßig unzulässig, es ist jedoch ganz so abhängig von den Vereinigten Staaten als Indien und Aegypten von Großbritannien. Venezuela und Kolumbien sind unabhängig, jedoch wird ihre Politik fast ausschließlich von der amerikanischen Regierung bestimmt. Es mag vielleicht möglich und auch vorzugsweise sein, auf „friedliche Weise" über Mexiko eine ähnliche Unabhängigkeit, wie in Kolumbien, Venezuela oder Kuba besteht, herbeizuführen. Dieses wäre moralisch besser wirken und weit weniger kostspielig erweisen. Unbenommen aber ist militärisches Eingreifen Kaiserhoch.

Das mexikanisch-südliche Reich ist dann als Mittelpunkt für die nötige Unterwerfung Südamerikas dienen.

Südamerika bietet den Vereinigten Staaten ähnliche Verhältnisse wie Mexiko und die Südstaaten, und zwar die Sicherung Rohstoffen, die Einnahmen von fabrizierten Waren und die Aufnahme von Kapitalinvestierungen. Südamerika ist ein unermeßliches, unerschlossenes Gebiet, welches der imperialistischen Macht ausgezeichnete Gelegenheiten bietet. Möglich nicht so besonders vorzüglich als in Mexiko und den Südstaaten, findet man sehr große Investierungen amerikanischen Kapitals. Mittlerweile Kolumbien, Venezuela und Mexiko haben Minerale, Erze, Öle, Kaffee und andere Produkte, welche die Vereinigten Staaten als Industrie und Kapitalien von Europa. Der Bankrott, Mangel an Kapital und Abkopplung der Kulturen in den europäischen Ländern ermöglicht es dem amerikanischen Kapital, industrielle Unternehmungen und Bergwerkanlagen und Rohstoffen in Europa zu sehr geringen Preisen zu erwerben — und Rohstoffe wird dann gerade der amerikanischen wirtschaftlichen Entwicklung eine bedeutende Stimulierung mehr dazu zu geben, ergibt sich in Südamerika. Ein Artikelschreiber im „Manufacturer Commercial" erklärte vor Jahren: „Es wird wahrscheinlich im Laufe des jetzigen Jahrhunderts ein mehr eine Tatsache geben, daß welcher amerikanischen Eigentum so billig erworben werden kann als gerade jetzt. Ganz Lateinisch-Amerika ist von einer Depression in Handel und Industrie heimgesucht, so daß Kaffee, Getreide, Zucker, Tabak und andere Pflanzungen, ebenso wie Bergwerke, zu unerhörend billigen Preisen angeboten werden. Wenn die Handelswelt wieder ihr Gleichgewicht erreicht, werden natürlich diese Produktionsquellen von Rohstoffen im Werte steigen und dann so ein Fall ausgezeichneter Gewinnmöglichkeiten, welche heute vorliegt, haben, je zu erfassen. Unamerikanischer Besitz solchen Eigentums würde diesem Lande einen Halt an den Handel Lateinisch-Amerika geben, von die europäischen Länder trotz großer Anstrengungen nicht würden ändern können. Dieses Jahr besteht nicht, weil auf diese Weise gegenseitige Handelsmärkte entwickelt werden." Diese Anregungen hat das amerikanische Kapital voll und ganz Folge geleistet.

Das schnelle wirtschaftliche Eindringen in Südamerika wird durch die Monroe-Lehre bedeutend gefördert, da sie ihre politische den Vereinigten Staaten in Südamerika die Vorherrschaft gesichert hat. Während die Monroe-Lehre früher vorherrschend politisch war, ist sie jetzt vorherrschend das wirtschaftliche Werkzeug des amerikanischen Imperialismus. Es wechselt ist diese Lehre für die Vereinigten Staaten (ist sie das Prinzip der politischen Oberherrschaft über den ganzen amerikanischen Weltteil aufstellt), daß Präsident Wilson in dem Vertrage des Völkerbundes eine Bestimmung festgelegt hat, wonach die Monroe-Lehre als rechtmäßig anerkannt wird, obgleich diese Lehre an und für sich das Bestehen eines weltgroßen Völkerbundes klar und deutlich verneint. Bei der Tagung des Völkerbundes im vorigen Oktober wurde auch das Ersuchen, den Vorsitzenden Amerikas, der tschecho-slowakischen Unterstützung und Zulassung der Klause betreffend die Monroe-Lehre abgelehnt. — Präsident Wilson, der den Imperialismus Nordamerikas nach persönlichem, legte die Monroe-Lehre dahin aus, daß die Vereinigten Staaten berechtigt wären, jedes lateinisch-amerikanische Land daran zu hindern, Konzessionen an Kapitalisten anderer Länder, außer denen der Vereinigten Staaten, zu gewähren. Als z. B. Kolumbien beabsichtigte, Ölkonzessionen den Pearsons-Petroleum-Syndikate (britisch) zu gewähren, erhob die Wilson-Regierung Widerspruch, die Konzession wurde nicht erteilt und Pearsons Syndikat mußte leer abziehen.

Es besteht jetzt ein großer internationaler Kampf um Petroleum — jede der Großmächte entwickelt eine Petroleumpolitik. Ganz Lateinisch-Amerika (trotz von Petroleum und bietet den Vereinigten Staaten weiteren Anlaß, ihre imperialistischen Bestrebungen nach dieser Richtung hin aufs eifrigste zu verfolgen, oft es doch Lateinisch-Amerika gänzlich zu beherrschen.

Infolge dieser Beherrschung wird Lateinisch-Amerika mehr als je der kolonialen Mittelpunkt des Imperialismus der Vereinigten Staaten werden — ein amerikanisches Mittel-Europa zwecks Erringung der Weltmacht.

Demnach ist Mexikos Schicksal besiegelt, eben weil seine gänzliche Unterwerfung und Abhängigkeit den Vereinigten Staaten gegenüber für den amerikanischen Imperialismus unentbehrlich ist.

Einen Umstand, der es mögl. [illegible] kann gegen den amerikanischen Imperialismus nicht ankämpfen und selbst wenn dieses politisch möglich wäre, so ist seine wirtschaftliche Abhängigkeit so groß, daß sein politisches Widersetzen notwendigerweise erfolglos bleiben würde. Ueberdies ist Lateinisch-Amerika durch nationale Rivalitäten und Interessen zerklüftet und daher außerstande, sich zu widersetzen — es ist wie eine Artischoke, die von den Vereinigten Staaten Blatt für Blatt verschlungen wird. Lateinisch-Amerika, trotz seines Hasses gegen die Monroe-Lehre, hat sich niemals vereinigt, um sich den Vereinigten Staaten zu widersetzen. Carranza versuchte wohl eine lateinisch-amerikanische „Front des Widerstandes" zu bilden, aber es gelang ihm nicht. Die anderen Länder Lateinisch-Amerikas begriffen entweder nicht, daß der Kampf Mexikos auch der ihrige war, oder sie waren zu sehr von der Macht des amerikanischen Imperialismus eingeschüchtert.

Das amerikanische Volk spielt sich, wie wir wissen, stets als das „moralische" der Welt auf und daher drängt sich der amerikanische Imperialismus auch, der „moralische" Imperialismus zu sein. Der französische Imperialismus war immer schamlos, denn er nahm stets was er konnte, ohne jegliche Umschweife; der deutsche Imperialismus war stets seiner Sache bewußt, der Geistesfeindschaft und wissenschaftlichen Tendenz, ganz auffallend brutal und verrohend; der britische Imperialismus aber war und ist trotz seiner moralischen Anmaßungen und seiner großen Zurückhaltenheit ohne Zweifel der echte Raubmord-Imperialismus, der klassischste der Gattungsbegriffe. Kein aber kommt der amerikanische Imperialismus, der in gesellschaftlicher Rücksicht und heuchlerischer Weise die ganze unerhörteste Korrespondenz, Mumm, heuchlerische Scheinheiligkeit, heuchlerischmordende Heiden aller Länder! Mein Mitleid gehört auch allein! Die Mütter unseres Mitleids und Kriegsgewinnler heben auch auf „Ehre" und ihr Glück, — „Raubt" und ihr raubt. Ihr unterwerft auch wie eine feiertäglose Schafherde den Schrecknissen der Gewehre und der Dreimannsuppen. Eure Vorgesetzten belohnen euch, eure Frauen, durchschnittlich vorzüglich die kaum Geschlechtsreifen und eure Kinder schreien: Brot! — — Das ist der Krieg!

Eure Frauen verzweifeln, aber sie müssen ganz verzweifeln. In diesem Stand sind Frauen, Kinder, Greise, Kranke, Gebrechliche verboten, das Mitgefühl des Mannes anzurufen, denn der Held könnte schlagen, der Held könnte am Ende ganz einfach ein Mensch sein! Gestehen, geht, plündert, erdrückt, raubt, mordet im Namen der patriotischen Verblödung, weil die Kapitalisten, die Schieber, die Geldgeilen, die Nationalisten und die Schwerindustrie erfreut haben; Wir wollen es!

Diese unheimen Gesellschaft ist ein Zuchthaus, wo die Menschen, wenn Menschen besonders, arbeiten und in Tobsuchtsanfällen vor Narren, weil die Kriegsgewinnler ihn Schreck und das Blut der Soldaten und die Tränen der Frauen und Kinder in Geld umwandeln müssen. Man hat die Mütter belogen, um sie in diese Hölle zu stürzen, und man frohlockt auf ihre Geburt, man denkt auf ihre Geburt, um sie von neuem zu betügen und um den Tod und den Krieg zu vermehren!

(Ein gemeiniger Schrei bricht von schnaufenden Lippen! „Nieder Kriegsverbrecher!)

Dankbarkeit erhebt sich Hand, um Rache zu erbitten, Hand, sich entwerfend, ganz erfüllt von der Schmerz und Peinigung bestehen, was er nun sagen will, ruft er aus:

Schreit nicht nach Dankbarkeit! Schreit lieber: Nieder mit dem Krieg! Wir wollen Frieden! Wir wollen sie jetzt! Wir wollen sie! Wir wollen sie! Wir wollen sie